

Nietzsches begrenzte Frauenbekanntschaften in Leipzig

Obwohl dieser Vortrag die Parameter für Friedrich Nietzsches (1844 – 1900) begrenzte Kontakte mit Frauen in Leipzig definieren soll, soll vorab angemerkt werden, dass er sich deshalb keinesfalls unter Druck sah. Er war nominell das Oberhaupt einer kleinen Familie, die außer ihm ausschließlich aus Frauen bestand. Natürlich wusste er auch, dass es an der Universität keine Studentinnen geben würde, allenfalls vielleicht eine gelegentliche Hörerin. Aber werfen wir zunächst einen kurzen Blick auf seine frühe Familiengeschichte.

Friedrich Nietzsche kam am 15. Oktober 1844 im Pfarrhaus von Röcken zur Welt – abgesehen von seinem Vater, bestand der Haushalt ausschließlich aus Frauen. Seine Großmutter Erdmuthe Dorothea Nietzsche, geborene Krause, war mit dem 1807 gestorbenen Carl Krüger verheiratet gewesen, einem Advokaten am Hof von Weimar. Sie hatte einen Sohn aus dieser Ehe. Ihr zweiter Mann, Friedrich August Ludwig Nietzsche, Pastor in Eilenburg, war ein Witwer mit mehreren Kindern. Er starb 1826, wonach Erdmuthe die Leitung des Haushalts innehatte. Als ihr Sohn, Pastor Carl Ludwig Nietzsche, seine siebzehnjährige junge Frau Franziska, geborene Oehler, heimbrachte, fand diese eine Hierarchie im Haushalt vor, in der sie ganz unten platziert wurde. Ihre neuen Verwandten stieß Franziska vor den Kopf, weil sie ihre Frömmigkeit in fast jedem Satz zur Schau stellte. Die Bewohner des Pfarrhauses von Röcken waren zwar ebenso tief religiös, sprachen aber auch von vielen weltlichen Dingen, ohne ständig, wie Franziska, Phrasen aus dem Neuen Testament einfließen zu lassen.

Als Friedrich Nietzsche zur Welt kam, verhätschelten die beiden unverheirateten Tanten Auguste und Rosalie das neue Baby, doch auf dessen Mutter Franziska konnten sie sich nicht einstellen. Auguste, die weniger intellektuell war als ihre Schwester, kochte für die Familie, kümmerte sich um die Finanzen, legte Patience und versenkte sich spielerisch in die Blumensprache. Rosalie, die tief religiös war, aber nie versuchte, jemanden zu bekehren, las Zeitungen (was für Frauen damals fast tabu war), fertigte Mitschriften von Predigten und Gebeten an, die sie laut vortrug, und schrieb Gedichte zum Vertonen; ein kurzes Musikstück liegt im Goethe-Schiller-Archiv in Weimar. In einem Tagebuch, das mit den Worten „mit Gott“ beginnt, führte sie getreulich eine Liste der ihr bekannten Toten.

Zwei Jahre nach Friedrichs Geburt kam seine Schwester Elisabeth zur Welt, und 1848 dann Bruder Josef. Dem schrecklichen Unglück von Carl Ludwig Nietzsches frühem Tod im Jahr

1849, als Friedrich noch keine fünf Jahre alt war, folgte mit dem Tod von Josef im folgenden Jahr ein weiterer Schicksalsschlag. Da der nachfolgende Pastor das Pfarrhaus benötigte, zog der Rest der Familie nach Naumburg; hier ging Nietzsche zur Schule. Seine Tante Auguste starb 1855, Großmutter Erdmuth 1856. Tante Rosalie zog in eine Wohnung in Naumburg. Mutter Franziska mietete einige Zimmer von einer Freundin. 1858 zog sie in das Haus Nr. 355 (heute Weingarten 18), welches sie 1878 kaufte. Dort wohnte sie fast vierzig Jahre lang, bis zu ihrem Tod 1897. Seit 1994 ist das Nietzsche-Haus öffentlich zugänglich. Erdmuth Nietzsche, die einst in Weimar gewohnt hatte, war an die besseren Gesellschaftskreise gewöhnt, und so fand die Familie Nietzsche Zugang zu einigen Prestige-Adressen in Naumburg. Mit Gustav Krug und Wilhelm Pinder fand Friedrich Spielkameraden, die auch gemeinsam musizierten. Schon als Kind war Nietzsche in der Lage, auf dem Klavier zu improvisieren. Seine Tante Rosalie verwöhnte den Knaben, indem sie Partituren kaufte, von denen sie wusste, dass sie seinem Geschmack entsprachen. Eine Wagner-Partitur geschenkt zu bekommen, war seine größte Wonne. Nur Schopenhauers atheistischen Pessimismus konnte Rosalie nicht ausstehen. Doch die Bindung war so eng, dass Nietzsche und seine Schwester Elisabeth untröstlich waren, als die Tante im Januar 1867 starb.

Nietzsche hatte sich im Oktober 1864 an der Universität Bonn eingeschrieben, mit der festen Absicht, Theologie zu studieren. Aber schon vor Weihnachten wusste er, dass er damit einen Fehler gemacht hatte, weil er seinen Glauben verloren hatte. Ostern 1865 wechselte er deshalb (sehr zum Bedauern seiner Mutter Franziska) die Fakultät und studierte Philologie, zweifellos wegen der Bedeutung der klassischen Studien in Schulpforta, wo Nietzsche ein Musterschüler gewesen war. Sein Professor war jetzt Friedrich Ritschl (1806 – 1876), ein gütiger und gelehrsamer Wissenschaftler, der von den Studenten allseits bewundert wurde. Als Ritschl zur Universität Leipzig wechselte, folgte Nietzsche ihm. Es ist zum bekannten Wort geworden, dass Ritschl vor Beginn seiner Antrittsvorlesung Nietzsche im Leipziger Auditorium sah und ihn mit den Worten begrüßte: „Ei, da ist ja auch Herr Nietzsche!“¹

Seine Studienjahre fielen in eine Zeit bedeutender politischer Umwälzungen. Leipzig kann als eine Art *sozialistischer Enklave* beschrieben werden – hier hatte sich 1860 August Bebel (1840 – 1913) niedergelassen. In Leipzig gründete Ferdinand Lassalle den *Allgemeinen deut-*

¹ Vor einigen Jahren schenkte mir Johanna Ludwig, die Begründerin der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft in Leipzig, Ulf Heises biographisches Werk mit dem einigermaßen exzentrischen Titel „Ei da ist ja auch Herr Nietzsche: Leipziger Werdejahre eines Philosophen“, Sax-Verlag, Beucha, 2000. Es inspirierte mich dazu, nicht nur eine Biographie des Studenten Nietzsche zu schreiben, sondern dabei auch herauszufinden, wie es dazu kam, dass er die philologischen Publikationen schrieb, die so lange ein Aschenputtel-Dasein im Rahmen seines Gesamtwerks gefristet haben.

schen Arbeiterverein. Es gab auch weibliche Aktivisten in Leipzig, darunter wackere Kämpferinnen für die Frauenrechte, wie zum Beispiel die Lehrerin und Feministin Auguste Schmidt (1833 – 1902) und natürlich auch die Schriftstellerin Louise Otto-Peters (1819 – 1895). Letztere, die schon in der Demokratie-Agitation von 1848 aktiv gewesen war, organisierte in Leipzig vom 15. bis 18. Oktober eine Tagung, in deren Verlauf sie und ihre Mitstreiterinnen den Allgemeinen deutschen Frauenverein (AdF) gründeten und damit die deutsche Frauenbewegung. Der AdF blieb das Organ des gemäßigten deutschen Feminismus bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. August Bebel wohnte der Tagung bei – Männer hatten freilich kein Rede-recht. „Selbsthilfe“ war das Schlüsselwort im Tagungsablauf.² Die Tagung fiel zufällig mit der Ankunft von Nietzsche am 17. Oktober 1865 in Leipzig zusammen, aber er wird kaum von ihr und ihren Zielen gewusst haben.

Wie bereits angesprochen, hatte Nietzsche in Leipzig kaum Gelegenheiten, junge Frauen zu treffen, da Universitäten sie bis zur Jahrhundertwende normalerweise nicht zum Studium zuließen. Zu Nietzsches Freundeskreis gehörten ehemalige Schüler aus Pforta wie Carl von Gersdorff (1844 – 1904), der 1867 nach Leipzig kam, und Paul Deussen (1845 – 1919), der freilich in Bonn blieb, obwohl Nietzsche versuchte, ihn zum Wechsel nach Leipzig zu bewegen. Hermann Mushacke (1845 – 1906) und Erwin Rohde (1845 – 1898) waren Freunde aus Bonn, die Nietzsche schließlich nach Leipzig folgten. Mushacke verließ Leipzig jedoch nach nur einem Semester und zog nach Berlin. Auch Rohde und Nietzsche konnten nur ein Semester gemeinsam in Leipzig verbringen, im Sommer 1867. Ernst Windisch (1844 – 1918) war ein etablierter Student in Leipzig, und Heinrich Romundt (1845 – 1919) studierte in Leipzig Philologie, bevor er auf Philosophie umstieg. Gottfried Kinkel Junior gehörte ebenfalls dem „Nietzsche-Kreis“ an. Seine Eltern Johanna (1810 – 1858) und Gottfried Kinkel (1815 – 1882) waren 1850, nach der Revolution von 1848, als politische Flüchtlinge nach London gezogen. Die Familie hatte sich von einem schweren Schicksalsschlag nicht erholt: 1858 war Johanna Kinkel aus einem Fenster gestürzt; ob es ein Unfall war oder Selbstmord, wissen wir nicht.

Das muss ein sehr traumatisches Ereignis für Gottfried Kinkel Junior gewesen sein, dessen schillerndes Verhalten in Leipzig einen Mann von Intelligenz, aber ohne Beharrlichkeit erkennen ließ. Er versuchte, sich die sozialistischen Prinzipien seines Vaters zu eigen zu ma-

² Selbsthilfe war keine gute Strategie, da sie die Unterstützung durch Männer von vornherein ausschloss. Im Gegensatz dazu genossen englische Aktivistinnen die Unterstützung von Männern wie John Stuart Mill (1806 – 1873). Aus Gründen historischer Kontingenz erhielten die Frauen in Deutschland freilich das Wahlrecht im Jahr 1919, ein Jahrzehnt vor ihren britischen Geschlechtsgenossinnen.

chen, und hielt auch zwei Vorträge vor Gewerkschaftern. Nietzsche riet ihm (wie wir in *Rückblick auf meine zwei Jahre in Leipzig 1865 – 1867* lesen), er solle externe Elemente wie Politik vermeiden, wenn er akademisch erfolgreich sein wollte. Heute ist Kinkel jun. fast vergessen; nur zwei Veröffentlichungen liegen von ihm vor: ein Kapitel im zweiten Band von *Gesammelte kleine Philologische Schriften*, veröffentlicht 1882 von Teubner in Leipzig, und *Der Grobschmied von Antwerpen in Sieben Historien*, veröffentlicht 1900 von Thieme in Stuttgart, zu finden im elften Band der *Bibliothek moderner deutscher Litteratur für Schule und Haus*. Kinkel jun. verließ die Universität Leipzig, ohne sich von Nietzsche zu verabschieden, und weitere Hinweise auf sein Leben und seine Karriere sind nicht gefunden worden. Nietzsche war das Verhalten Kinkels ein Rätsel.

Nietzsche stand von Anfang an in gutem Ansehen bei Friedrich Wilhelm Ritschl, der ihn öfter in sein Haus einlud, und Nietzsche konnte sich immer darauf verlassen, dass dieser seine Arbeit protegierte. Ritschl war ein hervorragender Wissenschaftler und ein gütiger Familienvater. Der Dreh- und Angelpunkt seines Lebens war ein Jahr Aufenthalt in Italien gewesen, von 1836 bis 1837. Nietzsches Vermutung, dass er gut mit Ritschl auskommen würde, hatte sich als richtig erwiesen. Ritschl war keiner, der sich das Fell über die Ohren ziehen ließ, aber wenn er einen jungen Wissenschaftler mit brillantem Potenzial erkannte, wie es Nietzsche zweifellos war, dann förderte er die Karriere dieses Studenten, wenn ihm das möglich war. In gewisser Weise kümmerte er sich fast zu sehr um die Bedürfnisse seiner Studenten. Seine Freundschaft gegenüber Nietzsche ging noch weiter: Zweimal in der Woche sprachen sie bei einem Mittagessen über Nietzsches Vorankommen, und oft erhielt sein Schützling Einladungen zu informellen Abenden in Ritschls Haus.

Sophie Ritschl, die 1820 geboren worden war, deren Todestag jedoch nicht bekannt ist und die Ritschl im Alter von nur sechzehn Jahren geheiratet hatte (der Ehemann war vierzehn Jahre älter), war die Tochter von Dr. Samuel Gutenberg, dem Chefarzt des jüdischen Krankenhauses von Breslau. Angesichts der Grenzen, die den Juden im Deutschland des 19. Jahrhunderts gezogen waren, hatte Dr. Gutenberg seine Familie taufen lassen (wie das auch viele andere prominente Juden taten – die ganze Familie Marx bietet ein ähnliches Beispiel dafür). Im *Rückblick* berichtet Nietzsche über das rüpelhafte Benehmen seines Kommilitonen Franz Hüffer (1845 – 1889) bei einer Einladung ins Haus des Professors Ritschl. Hüffer warf sich mit Schwung auf das Sofa im Wohnzimmer, das unter dem erheblichen Gewicht des jungen Mannes bedenklich knackte, worauf er Frau Ritschl mit der geschmacklosen Bemerkung beleidigte, das Sofa sei nicht koscher. Hüffer war ein expansiver Typ, der zu lautstarken Kom-

mentaren neigte, den Empfänger dabei aber nicht unbedingt vor den Kopf stoßen wollte. Wie Nietzsche war auch er ein leidenschaftlicher Anhänger von Schopenhauer. Nietzsche wollte jedoch mit jemandem, der sich so schlecht benahm, nichts zu tun haben. Hüffer machte freilich Karriere: Nachdem er in Philologie promoviert hatte, zog er von Leipzig nach England um, wo er Musikredakteur der *Times* wurde.

Sophie Ritschl war eine kultivierte und reife Frau, die Nietzsche nur zu gern unter ihre Fittiche nahm. Der Altersunterschied von 25 Jahren zwischen Frau Ritschl und Nietzsche wurde bedeutungslos, wenn die beiden sich zum Musizieren ans Klavier setzten, und sie waren vertraut mit allen neuen Kompositionen, viele von ihnen Klavierpartituren für die Opern Wagners. Sophie Ritschl war extrovertiert und hatte, wie ihr Mann, Nietzsche gern als persönlichen Schützling. Nietzsche fühlte sich dadurch fast überwältigt – Sophie Ritschl stellte einen starken Kontrast zu seiner Mutter dar, die streng und fromm war. Nietzsche wusste natürlich, dass er sich in seinem männlichen Milieu etablieren musste, und war durchaus zufrieden damit, von älteren Frauen geschätzt zu werden. Dabei half Sophie Ritschls musikalisches Talent. Sie war die erste Frau, die Nietzsche als eine Art Schützling betrachtete; eine Anzahl anderer sollte folgen.³

Es ist höchst unwahrscheinlich, dass Nietzsche während seiner Zeit an der Universität Leipzig intime Beziehungen hatte. Einerseits war er voll engagiert in seiner Arbeit. Andererseits wurden junge Damen aus der Mittelschicht damals von Anstandsfrauen begleitet. Es blieb da nur die Alternative von armen Mädchen oder Prostituierten – beide waren zahlreich. Doch der Besuch von Prostituierten war für Nietzsche mit Sicherheit fast undenkbar, aus moralischen Gründen, aber auch wegen der gesellschaftlichen Sanktionen, die folgten, falls so etwas herauskam. Die Spekulationen über Kontakte mit Prostituierten stützen sich auf eine Episode nach dem Kollaps Nietzsches am 3. Januar 1889, nach dem Overbeck den kranken Nietzsche von Turin nach Basel begleitete. Dort brachte er ihn in einer Klinik unter, wo Nietzsche gegenüber dem Pflegepersonal behauptete, er habe 1866 in Leipzig zwei „spezifische Infektionen“ (Syphilis) erlitten. Dabei half nicht gerade, dass er wiederholt nach „Frauenzimmern“ verlangte.

Wie ernst muss man das nehmen? Nietzsche war zu diesem Zeitpunkt und blieb es bis zu seinem Tod geistig umnachtet, er mochte einen schlechten Witz über die Infektion gerissen haben. Allerdings wurde diese „Information“ über die Infektion in Leipzig notiert, und diese

³ Siehe Carol Diethe, *Nietzsche's Women: Beyond the Whip*, de Gruyter, Berlin 1996. Siehe dort: Nietzsches Beziehungen zu Cosima Wagner, Malwida von Meysenbug, Marie Baumgartner.

Notiz begleitete Nietzsche, als er anschließend nach Jena verlegt wurde. Erich Friedrich Podach schreibt, Professor Wille in Basel habe auf die Tafel über Nietzsches Bett geschrieben: „progressive Paralyse“ (d. h. Syphilis). Immerhin war Wille vorsichtig genug, um in seiner Diagnose zu formulieren, der Patient habe gesagt, er sei zweimal „spezifisch infiziert“ worden, mit Syphilis.⁴ Willes zurückhaltende Bemerkung in Basel wurde in Jena zur festen Überzeugung, wo die Ärzte davon ausgingen, dass Nietzsche an Syphilis litt. Professor Binswanger in Jena hatte sich jedoch nie voll darauf festgelegt, dass es sich bei Nietzsches Leiden um Syphilis handelte.

Die Umstände von Nietzsches Leben in Leipzig, seine umfangreichen Forschungsarbeiten, seine regelmäßigen Besuche im Haus der Ritschls, lassen es völlig unwahrscheinlich erscheinen, dass Nietzsche sich heimlich in Bordellen umtrieb. Wenn so etwas ans Licht gekommen wäre, wäre es mehr als peinlich gewesen, es hätte seinen Philologiestudien schwer geschadet und auf jeden Fall seine Beziehung zu den Ritschls und ihren Kreisen zerstört. Es hat dann auch im letzten Jahrzehnt mehrere interessante Versuche medizinisch informierter Autoren gegeben, Nietzsche vom Ruch der Beziehung zu Prostituierten zu befreien.

Die Art Frau, die Nietzsche vergötterte, war jemand wie die bekannte gleichaltrige Schauspielerinnen Hedwig Raabe (1844 – 1905). Nach einer Vorstellung Ende Juni 1866 schickte ihr Nietzsche als Zeichen seiner Wertschätzung einige seiner eigenen gedichteten und komponierten Lieder zu – die Schauspielerin hatte lang vergessene Erinnerungen an seine eigene Kindheit geweckt. Man kann in der Tat sagen, dass sich Nietzsche in Raabe verliebt hatte. Elisabeth Förster-Nietzsche schreibt in *Der junge Nietzsche*, Raabe habe in Leipzig bei Freunden gewohnt, die die Familie Nietzsche gut gekannt und „Tante“ und „Onkel“ genannt habe, obwohl eine Blutsverwandtschaft nicht bestand. Ihre Namen erfahren wir bei Elisabeth nicht, aber sie wünschte, dass es Nietzsche möglich gewesen wäre, Raabe persönlich zu treffen, denn „Fritz war rechtschaffen in Hedwig Raabe verliebt“.⁵

Während seiner ganzen Leipziger Jahre pflegte Nietzsche eine liebevolle Beziehung zu seiner Mutter und Schwester und wusste die Annehmlichkeiten des Lebens daheim zu schätzen. In regelmäßigen Briefen hielt er sie auf dem letzten Stand. In einem Schreiben an seine Mutter und Schwester in Naumburg brachte er Anfang Juli 1866 seine Besorgnis über die Gefahren zum Ausdruck, die vom preußischen Staat ausgingen, die in seinen Augen aber drohten, ihn selbst zu zerstören:

⁴ Erich Friedrich Podach: Nietzsche Zusammenbruch, Kampmann, Heidelberg 1930, S. 110.

⁵ Elisabeth Förster-Nietzsche: Der junge Nietzsche, Kröner, Leipzig 1912, S. 186.

„Die Gefahr, in der Preußen steckt, ist ungeheuer groß: daß es gar durch einen vollkommenen Sieg im Stande wäre, sein Programm durchzusetzen, ist ganz unmöglich. Auf diese revolutionäre Weise den deutschen Einheitsstaat zu gründen, ist ein starkes Stück Bismarcks: Muth und rücksichtslose Consequenz besitzt er, aber er unterschätzt die moralischen Kräfte im Volk. ...“⁶

Nietzsche sprach vom so genannten Deutschen Krieg von 1866 zwischen Preußen und seinen Verbündeten und dem Deutschen Bund unter Führung Österreichs, einschließlich Sachsens. Die deutsche Einheit sollte der nicht bringen, aber er bestimmte ihr Aussehen, fünf Jahre später, im Anschluss an den nächsten Krieg, gegen das Frankreich Napoleons des Dritten. Im selben Brief kam er im Übrigen noch einmal auf Hedwig Raabe zurück, deren glühende Verehrung nicht nachgelassen hatte:

„Das Erfreulichste, was noch Leipzig bietet, ist die Hedwig Raabe, als welche fortfährt vor ausverkauften Häusern zu spielen, in einer Zeit, wo das Dresdner Theater z.B. eines Tages 6 Thaler einnahm.“⁷

Ein Randfaktor in der Kriegskrise von 1866 bestand darin, dass die preußischen Truppen bei ihrem Abmarsch nach der entscheidenden Schlacht von Königgrätz die Cholera mitbrachten. In Leipzig sowie in Naumburg und anderen umliegenden Städten gab es mehrere Fälle, und auch der Mieter Franziska Nietzsches, den sie im Erdgeschoss des Familienheims untergebracht hatte, fiel der Krankheit zum Opfer. Nietzsche eilte Ende August nach Naumburg, worauf seine Mutter und er zur Sicherheit für rund einen Monat in ein Hotel in Bad Kösen zogen, wo Nietzsche seine Studien fortführen konnte, während Elisabeth sich zu Verwandten, zuder Familie Patz nach Oelsnitz im Vogtland begab. Am 13. Oktober 1866 kehrte Nietzsche mit seiner Mutter nach Naumburg zurück und zwei Wochen später nach Leipzig.

Ein Jahr später unterbrach ein recht dramatisches Ereignis Nietzsches Studienpläne – er wurde in den Militärdienst berufen. 1866 wäre er durchaus bereit gewesen, zur Waffe zu greifen – Sachsen kämpfte an der Seite Österreichs gegen Preußen, aber damals war er wegen seines schlechten Augenlichtes zweimal für untauglich befunden worden. Jetzt sah er sich in den Sommerferien von 1867 gezwungen, hastig ein Resümee seiner bisherigen Studien zu Papier zu bringen. Für seinen Militärdienst wurde er nach Naumburg geschickt, wo er im Familienheim schlafen durfte, ein Privileg, um das er von den Rekruten in der Kaserne herzlich beneidet wurde. Der zur Artillerie abgestellte Nietzsche, der im Übrigen zu seinem persönli-

⁶ Kritische Studienausgabe (KSA), Band 2, S. 134f.

⁷ Ebd., S. 136.

chen Vergnügen in Leipzig Reitunterricht genommen hatte, stürzte dort vom Pferd und brauchte mehrere Monate Rekonvaleszenz, ehe er sich von den Verletzungen einigermaßen erholt hatte.

Er konnte schließlich Mitte Oktober 1868 nach Leipzig zurückkehren, immer noch recht schwach von der beim Sturz erlittenen Verletzung. Doch nach der Unterbrechung nahm er sein normales Leben wieder auf. So hielt er vor einer Gruppe von Philologiestudenten einen Vortrag, den letzten, wie sich herausstellen sollte. Er hatte ihn hastig „zusammengeschustert“, aber das rund vierzigköpfige Publikum nahm ihn mit großer Begeisterung auf. Und der krönende Höhepunkt kam in derselben Woche, da wurde er nämlich dank der freundlichen Vermittlung von Sophie Ritschl dem Musikphänomen der Zeit vorgestellt, Richard Wagner. Der in Leipzig geborene Wagner hatte seine Schwester besucht, die dort immer noch lebte. Die kurze Begegnung war ein gutes Omen für Nietzsches Zukunft in Basel, denn Wagner lebte damals am Vierwaldstätter See, mit Cosima von Bülow, der baldigen Cosima Wagner, und ihrer wachsenden Familie. (Nachdem Nietzsche 1869 Leipzig verlassen hatte, wurde er viele Male nach Tribschen eingeladen, und Wagner war, wenigstens ein Jahrzehnt lang, entzückt über seinen neuen Protegé.)

Kurz nach seiner Rückkehr nach Leipzig änderte ein zweites wichtiges Ereignis das Leben Nietzsches von Grund auf: Professor Ritschl ließ ihn wissen, dass die Universität Basel ihn gern als Inhaber des unbesetzten Lehrstuhls für Philologie sähe. Es entwickelte sich ein hektisches Treiben, um die nötigen Urkunden und Referenzen zu beschaffen; Nietzsche hatte kaum Zeit, darüber nachzudenken, ob dies denn das Richtige für ihn war.

Einige Zeit lang hatte er versucht, ein Register (oder Index) für das *Rheinische Museum* zusammenzustellen, worum ihn Ritschl gebeten hatte. Ritschl begann sich zu sorgen, wie lange die Fertigstellung des Registers denn dauern würde. Nietzsche, der sich endlich von seiner Verletzung erholt hatte, stürzte sich nun in die Arbeit. Am 19. September 1868 teilte er Ritschl in einem Schreiben seine Vorschläge für die Organisation der Verweise mit; Ritschl schrieb am 3. Oktober zurück, mit der Zustimmung zu Nietzsches Arrangement. Nietzsches Optimismus war freilich fehl am Platz, er hätte besser daran getan, Ritschl jemand anderen für die Vorbereitung des Registers finden zu lassen. Glücklicherweise wurde hier seine Schwester Elisabeth zum Retter in der Not, und so arbeiteten die beiden daheim in Naumburg gemeinsam an der undankbaren Aufgabe.

Kurz nach Weihnachten 1868 wurde Nietzsche von Ritschl nach Leipzig bestellt und kehrte in einigermaßen niedergedrückter Stimmung zu seiner Familie zurück. Seine Schwester hoffte, dass er sich bald verloben würde, doch diesen Gedanken trieb Nietzsche ihr sehr bald aus. Elisabeth schrieb:

„Nein in dieser Richtung war nichts zu hoffen; seit Fritz Schopenhauer kannte und verehrte, hielt er überhaupt schreckliche Reden gegen die „Weiber“, daß ich mich nicht genug verwundern konnte. In Wahrheit stand er dem weiblichen Geschlecht zwar etwas fern, war aber von der zartesten Rücksicht gegen dasselbe erfüllt; somit schienen sich diese erstaunlichen Reden an ganz abstracte Wesen zu richten. Daß er von seiner hochverehrten Freundin, Frau Geheimrätin R...l im Tone höchster Bewunderung sprach, war einer so ausgezeichneten Frau gegenüber sehr begreiflich, aber auch nach andern Seiten hin erschien er in seiner feierlichen Frauenverehrung durchaus nicht als Jünger Schopenhauer's. ...“⁸

Und nicht zu vergessen Hedwig Raabe – Elisabeth fügt hinzu, dass Nietzsche sie immer noch als „blonden Engel“ verehrte, aus „der Ferne angeschwärmt“.

Den Ruf nach Basel erhielt Nietzsche offiziell am 12. Februar 1869, und im April machte er sich auf die Reise in die Schweiz, ohne Zweifel mit dem glücklichen Hintergedanken, dass ihm dies die Gelegenheit bieten würde, auch nach Tribschen zu reisen, um dort Wagner sowie Cosima und deren junge Familie zu besuchen. Am 28. Mai 1869 hielt er seine Antrittsvorlesung über *Homer und die klassische Philologie*. Zur Belohnung für die Hilfe Elisabeths beim Erstellen des Registers für Ritschl arrangierte Nietzsche für sie einen Aufenthalt in Leipzig, von Mai bis Juli 1869. Sie wohnte in Nietzsches letzter Unterkunft bei Professor Biedermann und seiner Familie in der Weststraße, wo er sicher sein konnte, dass man sich gut um die Schwester kümmern würde. Er wollte, dass sie die Zeit in Leipzig nutzte, um einige Vorlesungen als Hörerin zu besuchen. Obwohl sie mehrere Monate bei den Biedermanns verbrachte, mochte sie Frau Biedermann nicht und kehrte einigermaßen erleichtert nach Naumburg zurück.

Für seine Antrittsvorlesung am 28. Mai hatte Nietzsche den Titel *Die Persönlichkeit Homers* angekündigt – er war sicher, dass ein Dichter seine Werke geschrieben hatte, aber nicht Homer. Noch schlimmer war, dass Nietzsche der Philosophie den Vorrang vor der Philologie zu geben schien, worauf die Zuhörer mit einiger Empörung reagierten. Mit dem geänderten Titel *Homer und die klassische Philologie* wurde die Antrittsvorlesung rechtzeitig vor Weihnachten gedruckt, in nur dreißig Exemplaren. Nietzsche, der das Weihnachtsfest mit den Wagners in

⁸ Elisabeth Förster-Nietzsche: Das Leben Friedrich Nietzsches, Bd. 1, Naumann, Leipzig 1895, S. 293f.

Tribschen verbrachte, widmete den Vortrag seiner Schwester, mit herzlichen und humorvollen Worten – von „Stoppelfeldern der Philologie“ war da die Rede. Elisabeth freute sich riesig darüber, besonders, da sie ihr Exemplar am 24. Dezember erhielt, zusammen mit anderen von Nietzsche gesandten Geschenken:

„Mein theurer, inniggeliebter Fritz! [...] so wird es Dir am Ende gar noch klar, daß die Widmung eines **solchen** Werkes an ein solch unwissendes kleines Ding fast nicht recht ist, und ich danke es Dir von Herzen, daß das Büchlein nur Leute bekommen, welche die kühne Widmung an *mich*, auf die Rechnung der rührendsten Bruderliebe schreiben!“⁹

Zusammenfassend kann man sagen: Bereits Nietzsches Studienjahre in Leipzig signalisierten, dass er seine fruchtbarsten Beziehungen zum weiblichen Geschlecht mit reifen Frauen haben würde, die ihm intellektuell weitgehend ebenbürtig waren, wie Cosima Wagner oder Malwida von Meysenbug. Eine Liebesbeziehung zu einer Gleichaltrigen hatte er nicht, wenn man von der vergeblichen Werbung um die Schauspielerin Hedwig Raabe absieht. Auch daran änderte sich nichts, obwohl Nietzsche die Gesellschaft von Frauen mochte – jedenfalls, bis Lou Andreas-Salomé 1882 in sein Leben stürmte. Als sie die Beziehung mit ihm schließlich abbrach und sich mit Paul Rée auf und davon machte, gab Nietzsche, nicht ganz zu Unrecht, seiner Schwester Elisabeth die Schuld. Das zerstörte die harmonische Beziehung zwischen den Geschwistern und war eine Wunde, die bei Nietzsche nie so recht verheilte.

⁹ Kritische Gesamtausgabe (KGB) II, I, S. 98.